

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 44 (1965)
Heft: 10

Artikel: Kein Platz für Philosophen?
Autor: Gerteis, Martel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MARTEL GERTEIS

Kein Platz für Philosophen ?

Wer Freude hat am Philosophieren wird mit Interesse die Diskussionen am Konzil der römisch-katholischen Kirche über Glaubensfreiheit, Atheismus und Materialismus verfolgt haben. Eigentlich schade, daß im Rahmen sozialdemokratischer Publikationen wenig über diese Dinge diskutiert wird. Kein Platz für Philosophen, weil man immer noch an die für die Sozialdemokratische Partei wenig ersprießliche Zeit der Selbstzerfleischung und Spaltungsfekten zurückdenkt? Niemand wünscht sich wohl die Zeit zurück, als die SPS in ihrer praktischen Arbeit jahrelang gelähmt war durch heftige Auseinandersetzungen um die Abgrenzung gegenüber dem «Kommunismus» – der noch in meiner Jugendzeit keineswegs identifiziert wurde mit Diktaturterror, GPU und Konzentrationslagern. Ich finde auch heute noch, daß es falsch ist, diese Identifikation zu akzeptieren. Aber es ist wohl zwecklos, Sprachbegriffe, deren Inhalt jedermann «klar» zu sein scheint, wieder auf ihre ursprüngliche Definition zurückführen zu wollen. Dagegen müßte man sich einmal überlegen, ob wir die *echte* Auseinandersetzung mit dem Kommunismus, welche nichts zu tun hat mit sturem Antikommunismus, wirklich voll anderen Leuten überlassen sollen, zum Beispiel der katholischen Kirche, innerhalb welcher man sich da und dort bemüht, eine Art von «Grundlagenforschung» zu betreiben. Es werden da erstaunliche Dinge gesagt. So zum Beispiel am Konzil, wo von einzelnen Diskussionsrednern erklärt wurde, der Kommunismus schöpfe seine Kraft aus dem Versagen der westlichen Demokratien, die sozialen Probleme wirksam zu lösen. «Es gilt aufzuzeigen, daß der wahre Sozialismus nichts anderes ist als ein echt gelebtes Christentum». Oder ein anderer Satz, der in der Konzilsberichterstattung zu lesen war: «Das Konzil muß mit seiner ganzen Autorität erklären, daß der atheistische Charakter des dialektischen Materialismus nicht zufällig ist.» Dies aussprechen heißt anerkennen, daß Zweifel darüber bestehen, ob das wirklich so ist. Ist denn wirklich der Atheismus automatisch mit dem dialektischen Materialismus verbunden, eine logische Folge des dialektischen Materialismus? Jedermann scheint es anzunehmen. Aber wenn man die Geschichte der Philosophie ein wenig studiert, wachsen die

Zweifel. Jedenfalls wurde die Methode der Dialektik zur Wahrheitsfindung schon Jahrhunderte vor dem Industriezeitalter angewendet. Soweit man hinter dem dialektischen Materialismus mehr sieht als eine logische Methode, nämlich ein «Weltbild», existiert die materialistische Weltanschauung schon in der Antike. Nun hat allerdings die katholische Kirche schon zu Galileis und Kopernikus' Zeiten sehr heftig reagiert, als in den Naturwissenschaften mit der Anwendung materialistischer Methoden der Philosophie begonnen wurde. Wie aber jedermann weiß, kommen die meisten Naturforscher nicht zum Atheismus, obwohl die Methodik und Logik der Erarbeitung von wissenschaftlicher Erkenntnis durchweg nichts anderes ist als dialektischer Materialismus. Viele betonen sogar in irgendwelchen «Schlußworten» noch ausdrücklich, daß die gewonnene Erkenntnis den Glauben an die Existenz einer überweltlichen Macht, also an Gott, bestärke.

Die Philosophie hat die Aufgabe, die «Wahrheit» zu finden. Einzige Voraussetzung ist die Annahme, daß eine solche «Wahrheit» existiert, sonst wäre es ja sinnlos, sie zu suchen. Die uralte Auseinandersetzung zwischen Idealismus und Materialismus dreht sich um die zur Wahrheitsfindung geeignete Methode. Soll man die «Dinge», die «Materie» untersuchen, in der Annahme, daß sie «an sich» existieren, auch ohne unsere geistigen Anstrengungen, sie zu erkennen, und daraus «die Wahrheit» rekonstruieren? Das ist der Weg des Materialismus, den alle Forschung heutzutage bedenkenlos beschreitet. Oder soll man annehmen, daß die Welt nur «als Wille und Vorstellung» existiert, daß also «die Idee» die Wirklichkeit ist? So geht der Idealismus vor. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, daß nur die idealistische Methode der Erkenntnisfindung sich mit einer Offenbarungsreligion verträgt, beziehungsweise überhaupt mit der Religion. Aber es sei doch einmal die kühne Frage gestellt, ob das wirklich so ist. Idealismus und Materialismus nehmen beide an, daß «die Wahrheit» existiert und daß sie auf Grund von unaufhörlicher Untersuchung unserer Umwelt (ob sie nun an sich existiert oder nur in unserer Vorstellung) und durch logische Schlüsse schließlich gefunden werden kann – oder daß man, weil die Untersuchungsmöglichkeiten aus physikalischen und naturgesetzlichen Gründen beschränkt sind, ihr nahekomen kann bis zu einem Punkt, wo dann der Spekulation und der Hypothese freier Spielraum gegeben ist. Ist es denn wirklich – ich bitte den Leser, den Gedankensprung zu machen – bei der Konstruktion einer die größtmögliche Freiheit möglichst vieler Menschen garantierenden Staatsorganisation so wesentlich, ob die Welt nur Vorstellung sei oder ob die Dinge an sich existieren?

Es hat immer wieder Philosophen gegeben, welche den Idealstaat ausmalten. Die meisten von ihnen waren Idealisten. Alle diese Utopien wurden durch die geschichtliche Entwicklung als unbrauchbar entlarvt. Ich habe noch nie gehört, daß durch das Unbrauchbarwerden einer auf momentaner Kennt-

nis aufgebauten Utopie auch automatisch bewiesen worden sei, daß der philosophische «Idealismus» des Entwerfers widerlegt worden sei. Das kommunistische Staats- und Wirtschaftssystem ist auf eine mit den Methoden des dialektischen Materialismus gefundenen Utopie aufgebaut. Trotzdem ist es ein Irrtum, wenn man annimmt, das gleiche Staats- und Wirtschaftssystem hätte nicht auch ersonnen werden können durch philosophische Idealisten. Es gibt wohl kaum bessere Beispiele für kommunistische Einrichtungen als die Klöster. Wo liegt der Unterschied zwischen einem Kloster und einer Kolchose? Und auf der anderen Seite gibt es in der Geschichte und in der Gegenwart genug Beispiele dafür, daß Diktatur, Terror und Willkürherrschaft nicht nur in kommunistischen Staaten möglich sind, sondern auch in Ländern mit durchaus tiefreligiösen Bevölkerungen.

Es wäre also des Schweißes der Edlen wert, diese Dinge einmal unvoreingenommen neu zu überdenken. Es kann doch beim besten (oder schlechtesten) Willen nicht der Schluß gezogen werden, das Versagen der Planungsbürokratie in kommunistischen Ländern sei darauf zurückzuführen, daß die kommunistischen Vorstellungen eines optimal organisierten Staatswesens irrtümlicherweise auf der Annahme beruhen, die Materie existiere an sich, statt nur in unserer Vorstellung. Nicht einmal die Behauptung stimmt, daß in der Philosophie des dialektischen Materialismus eben der einzelne Mensch, das Individuum, sich dem Staatszweck unterordnen müsse, während nach idealistischer Philosophie die Rechte des Individuums unverletzlich seien. Das ist brutaler Unsinn, der durch unaufhörliche Propaganda nicht wahrer wird. Wieso sind denn die kommunistischen Ideen von der Gesellschaft überhaupt entstanden, wenn nicht aus der Suche heraus, die Menschenwürde des Individuums wieder herzustellen. Einer hat es am Konzil gesagt: «Die Kommunisten suchen in Wirklichkeit eine viel klarere und wahre Darstellung Gottes, eine Religion, die mit der historischen Evolution der Menschheit in Einklang steht, eine Kirche, die die Solidarität mit den Armen kraftvoll unterstützt. Es gilt, aufzuzeigen, daß der wahre Sozialismus nichts anderes ist als ein echt gelebtes Christentum.» Gewiß – man kann sogleich andere Zitate aus den Verhandlungen des Konzils anführen, etwa: «Der dialektische Materialismus betrachtet das ganze geistige Leben des Menschen als eine rein äußerliche ideologische Fiktion, während die einzige Realität in dem materialistisch aufgefaßten wirtschaftlichen Leben gegeben sei, in dem kein Platz ist für die geistige Würde des Menschen.» Das aber ist eben nur die landläufige Meinung, und der Zitatenschatz ist umfangreich, mit dem man, aus den Schriften von Marx, Lenin und anderen, diese Meinung bekräftigen kann. Mit philosophischer Logik hat das aber nichts zu tun.

Die «Idealisten» haben übrigens unter sich selbst Schwierigkeiten. Denn auch die Logik des Idealismus kann zum Atheismus führen. Schon recht bald

wird auch der Anfänger in idealistischer Philosophie auf das Problem des «persönlichen Gottes» stoßen. Dauernd müssen sich ihm Zweifel darüber ergeben, ob man wirklich nach dem Grundsatz «Ich glaube, weil es absurd ist», vorgehen darf. Die katholische Kirche spürt diese Problematik selbst, sonst wäre es nicht zur Anerkennung des Grundsatzes gekommen, daß niemand gegen sein Gewissen auf den von der Kirche verkündeten Glauben verpflichtet werden könne. Ungelöst bleibt immer noch die Schwierigkeit, daß Glauben und Wissen auseinanderscheren. Dieses Problem würde auch weiterbestehen, wenn es auf einen Schlag keinen Kommunismus und keinen dialektischen Materialismus und keinen Atheismus mehr gäbe.

Ist denn nicht das Grundproblem eben dies: Glauben und (naturwissenschaftlich erarbeitetes) Wissen stimmen nicht überein. Und ist es nicht gleichgültig, ob dieses Wissen erarbeitet wurde, indem man die Welt als Vorstellung oder «an sich existierend» annimmt?

Die Fragen sind gestellt. Leider sind die meisten modernen Bücher über Philosophie für Amateure unlesbar. Eine Diskussion auf breiter Basis wird durch sie nicht angeregt. Wer den Spezialistenjargon der Philosophie nicht versteht, fühlt sich davon ausgeschlossen. So wird denn mit abgegriffenen Klischees weitergestritten, und es herrscht eine große Begriffsverwirrung. Man hat das Gefühl, dem Turmbau von Babel beizuwohnen. Man will nicht unvorigenommen diskutieren aus Angst, man werde vom anderen aufgefressen.

HANSUELI WINTSCH

Schule von morgen

Jemand möchte seinem Freund etwas zum Geburtstag schenken. Um sicher zu gehen, erkundigt er sich vorher noch bei dessen Ehefrau. Da ihr im Augenblick auch nichts einfällt, meint er: «Vielleicht würde ihm ein Buch Freude machen?» Darauf sie: «Ein Buch? O, das hat er schon . . . !»

Dieses einzige, verstaubte Buch auf dem Bücherbrett versinnbildlicht in gewisser Weise unsere heutige Schulbildung, von der Volksschule bis zur Universität. Bildung ist etwas, das man sich ein für allemal anschafft, wie etwa einen Orientteppich oder ein Ölgemälde. Man braucht sie, um einen Beruf ausüben zu können, um «nach oben» zu kommen, um mit ihrer Hilfe Geld zu verdienen und schließlich – wie jene Wertgegenstände – auch zu Repräsentationszwecken. Man «erwirbt» Diplome und spricht von «Bildungschancen» wie von Geschäften. Hat man die Prüfung «gemacht», so ist der Bedarf meist gedeckt. Dies gilt vom Lehrling wie vom Akademiker.

Bildung wozu?

Weshalb gehen wir eigentlich zur Schule? Warum besuchen wir die Sekundarschule, die Mittelschule, das Technikum, das Abendgymnasium und die